

Politische Rundschau.

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

* Langsam, aber unerbittlich neigt sich das Schicksal des heldenmütigen Boerenhäuptlings seinem Ende zu. Nach einer Meldung aus Standerton fahren die Burghers fort, den Neutralitätsstreifen zu verlassen und die Waffen niederzulegen. Die Truppenmacht, die dem Präsidenten Kruger jetzt zur Verfügung steht, wird auf 15—20 000 Mann geschätzt; sein einziger Gedanke soll jetzt sein, den Krieg bis zu den amerikanischen Präsidentschaftswahlen fortzuführen, da er hofft, daß dann eine Intervention erfolgen werde.

Der Aufstand in China.

* Das chinesische Dunkel lichtet sich insofern, als Tientsin durch die europäischen Truppen entsetzt ist. Die Truppen sind dann in der Richtung auf Peking weitergezogen. Zwanzig Kilometer von der Stadt soll sich Seymour mit den bereits früher abgegangenen europäischen Hilfstruppen befinden und die fremden Gesandten mit sich führen. Seine Abteilung wird aber von Boxern und chinesischen Soldaten hart bedrängt. Das ihm von Tientsin entgegenkommende Hilfscorps wird ihm hoffentlich Luft zum Rückzug nach der Küste schaffen.

* Der Aufstand breitet sich aus und hat auch die Grenzen der deutschen Einflusssphäre erreicht. Chinesische Truppen und Boxer sind mit vorzüglichen Kruppkanonen versehen und außerdem sind seit dem letzten Kriege in China monatlich 20 000 moderne Gewehre eingeführt worden. Die reguläre Armee ist von deutschen Offizieren gedrillt worden. Tientsin ist entsetzt, es wird dort aber wohl nur noch wenig zu retten gewesen sein; die Chinesen sollen im Fremdenviertel auf das barbarischste gehaust und alles niedergemacht haben.

* Aus anderen Meldungen geht hervor, daß die Boxer, denen sich ja auch reguläre Truppen angeschlossen haben, noch lange nicht ans Nachgeben denken. So berichtet das „N. V.“ aus Schanghai, Prinz Tuan habe Hinglu, den Oberbefehlshaber der Truppen im Norden, seines Kommandos enthoben und selbst den Oberbefehl über die Truppen übernommen, nachdem er angekündigt, daß er gegen Tientsin marschieren und die Handvoll Fremder dort verjagen werde. Der Korrespondent des „Neueren“ berichtet, daß er gegen Tientsin marschieren und die Handvoll Fremder dort verjagen werde. Der Korrespondent des „Neueren“ berichtet, daß er gegen Tientsin marschieren und die Handvoll Fremder dort verjagen werde.

Deutschland.

* Der Kaiser trifft am 2. Juli nachmittags in Wilhelmshaven ein, um die beiden Seebataillone und die sich anschließenden Truppenteile vor ihrer Ausreise nach China zu besichtigen. Am Nachmittag des folgenden Tages tritt er, nachdem er die Tausche des neuen Linienkreises „C“ vollzogen hat, die Nordlandreise an.

* Finanzminister v. Miquel, der am Sonntag auf eine zehnjährige Tätigkeit in seinem schwebigen und verantwortungsvollen Amt zurückblicken konnte, widmen besonders die konservativen Blätter Worte der warmsten Anerkennung. Auf der Seite der liberalen Presse, die dem Finanzminister wegen der Warenhaussteuer und der Hinnahme zu den Agrariern abhold ist, ist die Anerkennung nicht uneingeschränkt. Doch läßt auch sie der geistigen Bedeutung und dem praktischen Blick Herrn v. Miquels alle Gerechtigkeit widerfahren.

* Zur Feststellung der Ausführungsbestimmungen zum Fleischbeschaugesetz tritt am 29. d. im Reichs-Gesundheitsamt eine Kommission von Sachverständigen zusammen, zu der die Regierungen der Einzelstaaten Delegierte entsenden.

* Die Reform der Eisenbahn-Personentaxen hat das preussische Staats-

ministerium bereits in einer früheren Sitzung Anfang April beschäftigt und ihm auch einer der letzten Sitzungen zur Prüfung und Entscheidung vorgelegen. Die Sache ist jedoch noch nicht zum Abschluß gekommen, denn die sächsischen und preussischen Regierungen haben Einwände erhoben, welche noch nicht aus dem Wege geräumt worden sind.

Oesterreich-Ungarn.

* Wie das „Fremdenblatt“ erzählt, soll die Trauung des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand am 1. Juli d. in Reichstadt mit Rücksicht auf die Hofzeremonien stattfinden. Die Ehescheidung des Erzherzogs wird den Verzicht auf die Thronfolge seiner Kinder aus der morgantischen Ehe mit der Gräfin Chotek und die Stellung seiner Gemahlin betreffen. Seine Gemahlin wird nicht die Rechte und den Titel einer Kaiserin und seine eventuellen Söhne nicht den Titel „Erzherzog“ führen. Die auf die Ablegung des Eides bezüglichen Dokumente werden am 29. d. amtlich veröffentlicht werden.

* Eine große tschechische Volksversammlung fand am Sonntag bei Mänschgrätz am Muzstkyberge statt. Es nahmen daran ungefähr 50 000 Personen teil. Als Redner traten Mitglieder der alttschechischen und der jungtschechischen Partei, der Agrarpartei und der nationalen Arbeiterpartei auf. Die Versammlung, die ohne Zwischenfall verlief, nahm einen Beschlusstrat gegen die Sprachengesetzentwürfe an, in welchem der schärfste Widerstand der Tschechen in Aussicht gestellt wird.

Frankreich.

* Mehrere radikale Blätter verlangen, daß der Chef des Generalstabs Delanne gemahregelt werde, weil er die amtliche Note, in welcher er dem Generalstab die Ablehnung seiner Demission mitteilte, in nationalpolitischen Organen habe veröffentlicht lassen, sowie auch, weil er sich geweigert habe, die vom Kriegsminister gegen seinen Willen ernannten Generalstabsoffiziere zu empfangen.

* Am Sonntag fand in Bar-le-Duc die Einweihung eines Denkmals für die im Kriege 1870/71 gefallenen Angehörigen des Departements de la Meuse statt. Hierbei hielt der neue Kriegsminister General André eine Rede, in welcher er u. a. sagte, der Patriotismus sei trotz gewisser leerer Redereien nicht das Erbteil einzelner, sondern eine Grundtugend aller Franzosen, und zur Stunde der Gefahr würde der Patriotismus wieder, wie einst, alle Franzosen einen. Die Rede wurde mit lebhaftem Beifall und den Rufen: „Es lebe die Republik“, „Es lebe die Armee“, begrüßt.

England.

* Die Meldung von der russischen Mobilmachung in Sibirien erregt in England große Bestürzung. Man nimmt an, daß Russland mit großer militärischer Kraftanstrengung die Borexpedition niederschlagen und dann die Rolle einer Schutzmacht der chinesischen Dynastie übernehmen wird. Allgemein wird geglaubt, Graf Murawiew sei vergiftet worden, weil er der Ultrarussenpartei nicht rasch und energisch genug vorging. Sein Tod sollte eine Warnung für den Zaren sein. Die Presse rät der Regierung zu umfassenden Rüstungen.

* Wie aus London gemeldet wird, ist der Vizekönig von Ägypten vollständig wiederhergestellt.

Rußland.

* Man spricht davon, daß der deutsche Kronprinz den großen Manövern bei Prasnje-Selo beiwohnen wird, welche aus Anlaß des 200jährigen Bestehens des russischen Garde-Regiments, dem er angehört, stattfinden werden. Inessen ist Possitives noch nicht zu erfahren.

Balkanstaaten.

* Der amerikanische Geschäftsträger überreichte am Montag der Pforte eine dritte Note betreffend die bekannten Entschuldigungsansprüche, in welcher eine „umgehende“ Beantwortung der früheren Noten verlangt wird!

* Nachdem die deutsche Regierung der Berufung eines höheren deutschen Offiziers als Reorganisator der griechischen Armee Schwierigkeiten entgegen gestellt hat, beabsichtigt die Regierung, sich an Frankreich zu wenden.

* In Bulgarien ist eine Skandal-Affäre im Gange. Das „Antislav“ von Sofia veröffentlicht einen fürstlichen Erlaß, der die früheren Minister Stoilow, Burew und Oberst Zwanow aufforbert, die Beträge aus dem Dispositionsfonds zurückzuerstatten, die sie sich bei ihrer Amtsenthebung angeeignet haben sollen.

Afrika.

* Im englischen Aschantiegebiet gestaltet sich die Lage immer bedrohlicher. Am Sonntag ging aus Brahu an der Goldküste das westafrikanische Regiment ab, um den letzten Vorstoß zur Eroberung der Verbindung mit Kumassi zu machen.

Australien.

* In den englischen Kolonien Australiens hat man bekanntlich den Verzicht Englands auf Samoa sehr mißfällig aufgenommen. Die „Times“ melden, daß der Premierminister von Neu-Seeland, Seddon, einen Plan ausgearbeitet habe, wonach verschiedene benachbarte Inselgruppen in die Grenzen der Kolonie einbezogen werden sollen, um sie „vor dem Schicksal Samoas, nämlich der Erwerbung durch eine auswärtige Macht“, zu bewahren.

Die Gutenberg-Jahresfeier.

Am Sonntag waren 500 Jahre seit der Geburt Gutenbergs vergangen und nicht nur die Jünger seiner Kunst haben vielerorts diesen Tag festlich begangen. Man braucht nur daran zu denken, daß es gewissermaßen der Vater unserer Kultur, daß es der Ahnherr aller anderen Erfindungen, daß es der Befreier der Menschheit ist, den wir in dem Erfinder der Buchdruckerkunst feiern. Auch vor Gutenberg gab es Gelehrte, einzelne emsige Forscher, die, in ihren Zellen, abgeschlossen von aller Welt, aus persönlicher Freude an ihrem Stoff dem Studium lebten. Eine „Wissenschaft“, der ganzen Welt zu eigen, eine, an der alle ihre Jünger gemeinsam arbeiten, einer in voller Kenntnis der Vortreffungen und Erfolge des andern, alle zum Besten der gesamten Menschheit, eine solche Wissenschaft konnte es nur geben, seitdem die Buchdruckerkunst es ermöglichte, daß die Gedanken eines einzelnen zum Gemeingut aller werden.

Ein tragischer Held, das war in der That der Erfinder der Buchdruckerkunst. Ueberher und Quell eines Meeres von Licht, das sich über alle Länder der Erde ausbreitete, mußte er selbst die Quellen seines Lebens dünn und karglich fließen, oft verdauern sehen. Den Erben seiner Erfindung, auch materiell genommen, ungemessene Reichthümer vermachend, lebte er selbst zumeist in Not und Bedrängnis. Durch seine Erfindung, das Entzünden, die Verbreitung und Verwertung der meisten anderen Erfindungen erst ermöglicht, mußte er selbst fast jegliche ernstliche Anerkennung entbehren. Die von ihm geschaffene Kunst, mit beweglichen Typen zu drucken, hat bei seinen Lebzeiten und in seiner Umgebung im ganzen kein Verständnis gefunden, wo die Erfindung aber Verständnis und Einstich in ihrer Bedeutung fand, da weckte sie meist leidenschaftliche Gegner.

Sohn eines reichen Patriziergegeschlechts mußte Johann Gutenberg frühzeitig und arm die Vaterstadt Mainz verlassen, nachdem die Patrizier im Kampfe mit den Gewerken unterlagen und genötigt waren, das Weite zu suchen. In Straßburg finden wir ihn wieder, wo er auf der Spur nach allerlei mechanischen und technischen Erfindungen die ersten Versuche macht, bewegliche Lettern herzustellen und zu verwenden. In das heimatlische Mainz zurückgekehrt, sieht er sich auf der Höhe seiner Erfolge. Er hat die ersten Bibeln zu Stande gebracht und in ihrer gleichmäßigen Pracht, in ihrer künstlerischen Vollendung erfüllen sie ihn völlig mit daraufsender Freude. Müssen wir doch noch heute die ersten Gutenberg'schen Bibeln,

deren wir noch etwa dreißig kennen und von denen jede einen Marktwert von etwa 80. bis 100 000 Mk. bedeutet, als Meisterwerke typographischer Kunst anerkennen. Dem Raiffe folgte aber nur zu bald die ermüdete Wirklichkeit. Gutenberg sieht sich von den eigenen Mitarbeitern verraten. In einem Prozeß, den er nach langen Verräthen und vielen Kosten schließlich verliert, wieder dazu verurteilt, das von ihm geschaffene Material dem Mitarbeiter herauszugeben, den er angeworben und er muß von neuem wieder anfangen, indes andere mit dem Vorprung, den sie ihm selbst zu verdanken haben, den Rang ihm streitig machen. Die Kriege, die immer wieder um Mainz herum toben, föhren die Entwicklung seiner Arbeit wie die Bewertung der Arbeitsfrüchte. Mit kaum sechzig Jahren müde und mürrisch, geht Gutenberg in ein Kloster, aus dem der Krieg ihn abermals vertreibt. Die letzten Lebensjahre durfte er freilich in sorgloser Ruhe verbringen; aber als er, noch nicht 68 Jahre alt, vom Leben Abschied nahm, da konnte er wohl prophetisch in die Zukunft blickend, ahnen, daß er eine Welt des Lichts und der Erkenntnis geschaffen, daß er Wissenschaft und Dichtung zum Gemeingut gemacht, daß er die geistigen Güter allen Bölfen der Erde und allen kommenden Generationen zum dauernden Geschenk gemacht; aber er mußte sich doch auch sagen, daß er selbst auf ein Leben voller Kämpfe und Entbehren, voller Enttäuschungen und Sorgen zurücksteht. Für die Menschheit sich opfernd, hat er das Licht der Wissenschaften gezündet, das uns allen leuchtet, hat die Dichtung zum Gemeingut gemacht, hat er erst eigentliche Kulturvölker geschaffen.

Von Nah und Fern.

Berlin. Der Photographenlehrer Hille, von dessen Liebesfall auf seinen Lehrern Pfannmüller berichtet wurde, hat nunmehr die Einzelheiten seiner That, sowie sie von der Untersuchungsbehörde auf Grund der Vernehmungen des Hauptphotographen Pfannmüller protokolliert festgestellt sind, anstandslos eingeräumt, vor allen Dingen auch zugegeben, daß er nach seinen Vorbereitungen zur That es auf eine Vererbung unter eventueller Ermordung des Herrn Pfannmüller abgesehen hatte.

Lübeck. Der Kaiser wird in den nächsten Tagen, und zwar am 30. d., noch einmal hier eintreffen, um in den Räumen des Rathskellers hier selbst an einem Frühstück teilzunehmen, welches im Anschluß an die Segelfahrt Kiel-Expedition von den Mitgliedern des Kaiserlichen Yachtclubs, des Norddeutschen Regattaverbands und des Lübecker Yachtclubs veranstaltet wird. Die Reise des Kaisers nach Lübeck erfolgt mittels Schiffes.

Kassel. Die Vorbereitungen zur Aufnahme des kaiserlichen Hoflagers auf Wilhelmshöhe werden schon jetzt getroffen. Die Kaiserin, die jüngeren Prinzen und die Prinzessin Luise werden zum 20. Juli erwartet.

Kiel. Die hiesige Polizeidirektion erklärt die Gerüchte von einem auf den Kaiser geplanten Anschlag für eine thörichte und leichtfertige Erfindung, deren Ursprung wohl darin zu suchen sei, daß auch diesmal, wie in früheren Jahren während der Kieler Woche, eine Anzahl Berliner Kriminalbeamten nach Kiel entsendet worden ist.

Odenburg. Von der schlichten Bescheidenheit, die den verkörperten Großherzog Peter von Odenburg auszeichnete, legt auch ein Telegramm Zeugnis ab, welches er aus der Zeit der Belagerung von Metz, wo er sich bei seinen zum 10. Armeekorps gehörigen Truppen aufhielt, an seine Gemahlin richtete. Der Großherzog hatte an dem Ausfallgefecht des 7. Oktober teilgenommen und erhielt mit seinem Sohn (dem jetzigen Großherzog) am 9. Oktober das Eisener Kreuz. Diese Verleihung zeigte er der Großherzogin in nachstehendem Telegramm aus Metz, 9. Oktober, an: „Der König von Preußen hat mir und August das Eisener Kreuz verliehen. Ich kann in dieser Auszeichnung nur eine Anerkennung für die Odenburger Truppenteile finden, da wir beiden keine Gelegenheit hatten, uns irgendwie auszuzeichnen. Viele Grüße. Peter.“

Die Verstohene.

13] Novelle von Wilibert Sahlmann.

(Fortsetzung.)

„Es gab einmal,“ begann der Squire mit leiser, bewegter Stimme, „eine Zeit, wo es um die Herrschaft Abonshire sehr schlecht stand. Der einzige Erbe und Träger des alten Namens, leichtsinnig erzogen unter oder vielmehr nicht unter den Augen eines vielleicht noch leichtsinnigeren Vaters. Die Erziehung, welche er genossen, war die denkbar schlechteste, — der junge Mann betraf alle Anlagen zum Guten, aber auch alle zum Schlechten, Lehrer und Erzieher hatten in ihm nur den Sohn des Herrn von Abonshire gesehen und seinen Launen voll die Zügel schießen lassen. Kein Wunder, — diese gemieteten und bezahlten Dressurmeister wurden ja niemals von dem Vater des jungen Mannes zur Rechenschaft gezogen, ob und wie sie ihre Pflicht erfüllten.“

Die verschiedenen zur Abonshire'schen Herrschaft gehörenden Güter befanden sich in Händen von Pächtern oder Verwaltern, ein Verwalter, der scheinbar treu an den Fiskuspielen seines plötzlich verstorbenen Herrn gehangen, befahl hier im Schlosse, als der junge Erbe die Herrschaft antrat.

Dem neuen Squire konnte selbstverständlich die Einsamkeit in dem alten Schlosse wenig zusagen, das ungebundene, lockere Leben gewöhnt, führte er vorerst ins Leben, in die Welt hinaus. Er begab sich auf Reisen — er kannte die wahren Verhältnisse nicht, in welchen sein Vater ihn zurückgelassen, er glaubte sich in einem un-

ermesslichen Reichthum schwelgend — und stand doch nahe vor dem Ruin.

Der mit allen möglichen Vollmachten schon zu Behziten des alten Herrn betraute Verwalter behielt seine Stellung, ja, der junge, unerfahrene Mann vertraute ihm so blind, daß er ihn schalten und walten ließ, wie er wollte; der Name Abonshire genigte dem jungen Squire, dieser Name gehörte seit Jahrhunderten zu den stolzesten Altengländs, und wenn er nur immer seine Kasse gefüllt sah, so ließ ihn das Thun und Treiben seines Stellvertreters daheim ganz gleichgültig. Und für Fällung der Kasse des jungen Squires sorgte der scharfsichtige Verwalter trefflich, denn noch liegen vorräthige Geldbeute auf Abonshire Gelber hin, wenn ihnen dafür bündige Schulverschreibungen auf die Verpfändung selber wurden.

Ich muß dir, mein Kind, diese Umstände mitteilen, damit der junge, leichtsinnige Mann, der sich dir bald ganz entziehen wird, in einem wenigstens etwas gemilderten Licht erscheint.

Ein Jahr lang nach des Vaters Tode bereiste der junge Squire den europäischen Kontinent und genoh das sich ihm darbieten, was die noble Welt als Passion, die Armen so gern als Glück des bevorzugten Reichthums ansehen, mit vollen Zügen. — Vielleicht stimpft nichts mehr ab, als dies vermeintliche Glück, — es stimpft den Menschen um so mehr ab, und macht ihn zum Thier, als er einerseits gleichgültig gegen das Unglück, das Glend seiner Mitmenschen wird, und es ihn andererseits nach immer neuen, ihm noch unbekanntem Genüssen sehzen und jagen läßt.

Der Squire, übersättigt wie er war, wandte

sich nach Asien. — Wieder verging ein Jahr und er dachte mit keinem Gedanken an eine Rückkehr in die Heimat. Er schiffte sich nach Amerika ein und bereiste dort zunächst die Unionsstaaten, dann Südamerika und wurde ihm hier die Fahrt längs der ganzen Küste als eine höchst interessante empfohlen.

Ich erwähne dies so umständlich, weil ich damit auf mein eigentliches Ziel, den Hauptmoment dessen, was ich dir erzähle, zusehere, zugleich erhebt du daraus, daß nicht allein die Sucht zum Vergnügen den jungen Mann vom Vaterlande entfernt hielt; es lebte doch vielleicht ein Trieb zum Bessern in ihm, der ihn, allerdings von ihm unbegriffen, unthätig und wir die Welt durchstreifen ließ.

In jener Zeit, wo dieser Erbe von Abonshire auf seinen Reisen begriffen war, kannte man keine Dampfboote, — die Küstenfahrt Südamerikas wurde damals vorzugsweise von Deutschen und Holländern betrieben, welche mit ihren Briggs und Schonern von Hafen zu Hafen fuhrten und je nach zwei oder drei Jahren dann wohl wieder eine Fahrt nach Europa einnahmen, um ihre Schiffe in die Flüsse der Heimat einlaufen zu lassen und die Ufer wieder zu schauen, an welchen sie als Kind sich tummelten. Diese Kapitäne waren gewöhnlich von ihren Frauen auf den Reisen begleitet, und mancher spätere, tüchtige Seemann erblickte das Licht der Welt in dem schwankenden Schiffshaus seines Vaters, das sich auf den Wogen des Meeres wiegte.

Der junge Squire befand sich in Caracas, er suchte im Hafen von La Guayra wiederum

ein Schiff, um mit demselben bis nach Rio Grande oder lieber nach Buenos Ayres zu fahren, von wo aus er sich dann endlich nach England einzuschiffen gedachte.

Im Hafen von La Guayra lag ein deutsches Schiff vor Anker, das in einigen Tagen nach Buenos Ayres abzugehen im Begriff war. Der Squire lernte den Kapitän in einem Strandhotel kennen und beide wurden sich wegen des zu zahlenden Passagepreises leicht einig. — Der Kapitän, ein noch junger Mann, führte sein eigenes Schiff, eine hübsche Brigg, „Henriette“, er gehörte an den Ufern der Elbe, nahe Hamburg, in einem Fischerdörfchen zu Hause. Vielleicht, so teilte er dem Squire mit, wenn sich's gerade so mache, und er eine gute Fracht nach Hamburg oder Altona fände, segle er selber von Buenos Ayres nach Europa und liefe in England an, wo der Squire ja dann wäre, wo er sein wollte, obgleich, wie er hinzusetzte, ihn eigentlich nichts nach seiner Heimat abge, da er seine ganze Familie mit sich an Bord führe.

Der junge Kapitän war ein fädner, großer Mann, einer jener geraden, offenen Naturen, denen, wie man zu sagen pflegt, das Herz auf der Zunge, die Seele in den Augen liegen. Diese Menschenart ist echt wie Gold und wie sie selber weder zu lügen noch zu heucheln versteht, so hat ihre Seele auch keinen Raum für den Glauben, daß andere Menschen zu lügen und trügen vermöchten.

Der Squire von Abonshire begab sich dann mit dem deutschen Kapitän an Bord. Schmeck und lauber, wie am Bord der deutschen Schiffe im allgemeinen, sah es auch auf diesem Fahr-